

Für Laibach:
 Ganzjährig . . . 8 fl. 40 kr.
 Halbjährig . . . 4 „ 20 „
 Vierteljährig . . . 2 „ 10 „
 Monatlich . . . — „ 70 „

Mit der Post:

Ganzjährig . . . 11 fl. — kr.
 Halbjährig . . . 5 „ 50 „
 Vierteljährig . . . 2 „ 75 „

Für Zustellung ins Haus vier-
 teltjährig 25 kr., monatlich 9 kr.

Einzelne Nummern 6 kr.

Tagblatt.

Bahnhofgasse Nr. 132.

Expedition- & Inseraten-
 Bureau:

Songreßplatz Nr. 81 (Buch-
 handlung von Jgn. v. Klein-
 mayr & Seb. Bamberg.)

Inserationspreise:

Für die einseitige Zeile
 à 4 kr., bei zweimaliger Ein-
 schaltung à 7 kr., dreimaliger
 à 10 kr.

Inserationsstempel jedesmal
 30 kr.

Bei größeren Inseraten und
 öfterer Einschaltung entspre-
 chender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 44.

Samstag, 22. Februar 1873.

Morgen: Roman.
 Montag: Mathias.

6. Jahrgang.

Nikolaus Copernicus und sein Welt- system.

Am 19. Februar waren es vierhundert Jahre, daß in der altdeutschen Stadt Thorn in Ostpreußen, das seit 1454 unter polnischer Herrschaft stand, Nikolaus Copernik geboren ward, einer der größten Heroen des Menschengeschlechtes, der zuerst das ershöfende Wort sprach, das den Jahrtausende alten Sinnenirgum zerriß und die Erde loslöste aus dem Mittelpunkt der Welt, ihr den Platz anwies unter den Wandelsternen und somit den Grundstein legte zur modernen Weltanschauung.

Bekannt ist die lächerliche Sucht der Polen und Czechen und wohl auch anderer Slaven, bedeutende Männer in der Kulturgeschichte, wie Dichter, Künstler, Gelehrte, auf Grund irgend eines zufälligen Umstandes, meist nur einem enternten Namensklänge zutiebe, zu Slaven zu stempeln. So müssen wir es als einen Ausfluß nationaler Grobmannsjucht betrachten, wenn ein slavischer Gelehrter wie Kolar in seinem Werke „Staroitalia slavyanska“ gleich das ganze Altitalien, das römische Volk und die heutigen romanischen Nationen für das Slaventhum in Beschlag nimmt; wenn Gutenberg, der Erfinder der Buchdruckerkunst, deshalb zu einem Czechen gemacht wird, weil in Böhmen ein Kuttenberg liegt; wenn Copernicus zu einem Polen gestempelt wird, weil sein Name zufällig mit dem slav. „kopr.“ „koper“ (Dillkraut) oder „kopryva“ (Nessel) anklingt und in Krakau einmal ein

Koppernit gelebt habe. Da werden allerhand Fälschungen gemacht, Mythen und Märchen erfunden und fremde Größen annectiert, um die erschreckende Leere und Unfruchtbarkeit auf geistigem Gebiete in etwas zu verdecken. Mögen sie immerhin den Geistesheroen als den ihrigen feiern, für die Gelehrtenwelt sind die Acten über die unzweifelhafte deutsche Abkunft, deutsche Gesinnung und echt deutsche Schöpferkraft des frauenburger Domherrn längst geschlossen.

Sein Vater war ein angesehenener und wohlhabender Kaufherr in Thorn, Niklas Copernik oder Copernig, d. i. niederd. Kupferer, Kupferschmied, der seit 1459 durch 19 Jahre hindurch in den Schöpferstuhl gewählt wurde — ein Umstand, der allein schon die deutsche Abstammung unzweifelhaft macht, da einem nicht deutschen Eingewessenen nicht einmal das Bürgerrecht, geschweige ein Ehrenamt verliehen wurde; seine Mutter Barbara Wazelrode, ebenfalls eine thornener Patricierochter, deren Bruder, Lukas Wazelrode, Bischof von Ermeland war. Unter der Objsorge dieses seines mütterlichen Oheims genoß Copernicus seine erste Bildung in der Schule seiner Vaterstadt, dann seit 1491 auf den Hochschulen zu Krakau, Bologna und Padua, und zwar in den Disciplinen der Mathematik, Astronomie und Medizin. In letzterer Stadt erlangte er 1499 die Würde eines Doctors der Philosophie und Medizin. Bis 1503 hielt der junge Doctor aus dem fernen Preußenlande in Rom Vorträge über die Himmelskunde, und der Ruf seiner Gelehrsamkeit

füllte die Hörsäle. Die Bemühungen seines Oheims verschafften ihm alsbald eine Domherrnstelle, und als Domherr an der ermelandischen Kirche zu Frauenburg verlebte er seine Zeit fortan theils den Wissenschaften, theils praktischer Thätigkeit.

Die reifste Frucht seiner wissenschaftlichen Forschungen, das epochenmachende Werk „De orbium coelestium revolutionibus“ („von den Bewegungen der Himmelskörper“) hatte er in den Hauptpunkten bereits 1530 vollendet, aber erst kurz vor seinem Tode ließ er sich auf Zureden seiner Freunde herbei, es zu veröffentlichen (erster Druck Nürnberg 1543). Kaum hatte er auf dem Sterbebette das erste gedruckte Exemplar davon in Händen, als er verschied. Der zeitlebens bescheidene frauenburger Domherr hat wohl nicht geahnt, von welcher unermesslichen Folgen für die Wissenschaft und die menschliche Geistesentwicklung seine große und glückliche Idee von der wahren Ordnung des Planetensystems werden sollte, eine Idee, die er mit rastloser Ausdauer sein ganzes siebenzigjähriges Leben hindurch gehegt hatte und fortwährend durch Beobachtung und Rechnung zu erhärten bestrebt war.

Das sichtbare Blau ober uns galt nach altägyptischer Anschauung, die von Aegypten zu den Orientalen und Griechen überging und sich z. B. selbst noch beim größten Gelehrten des Alterthums, bei Aristoteles findet, als Feste des Himmels (firmamenta coeli in der Bibel), welche sich um die im Centrum des Weltalls ruhende Erdoberfläche drehe. Die wandernden Himmelslichter (Planeten) hatten

Feuilleton.

Zum Prozeß Strejsöwsky.

Das „Neue Wiener Tagblatt“ schreibt: Neun Uhr fünf Minuten. Da trat er ein, J. S. Strejsöwsky. Einhundertsiebenundachtzig Tage, knapp ein halbes Jahr strenger Untersuchungshaft sind über sein Haupt hinweggegangen, die Zeit hat es nicht gebeugt und nicht gebleicht. Das kurz geschnittene, scharf in die Höhe schießende Haar ist gerade so dunkel wie vordem, das Auge gerade so brennend und stechend wie vordem, seine Bewegungen sind gerade so abgemessen wie vordem, als säßen ihm an den Gelenken eiserne Muskeln, die erst dem Drucke einer Feder nachgeben. Es war eitel Gerede, die Haft hätte ihn gebrochen in seiner Kraft; J. S. Strejsöwsky ist heute der, der er früher gewesen. Der „weltgeschichtliche Schauder“, den gefühlvolle Besucher des Todenzimmers Napoleons III. empfunden haben wollen, da sie dem Verstorbenen ins Antlitz sahen, mag, wohl in tausendfacher Verdünnung, manchen von Strejsöwsky's Anhängern angewandelt haben, da sie ihn hereinkommen sahen, belastet mit der Anklage, ein gemeines Verbrechen

begangen zu haben. Auch er ist ein todter Mann, auch er hat sein Sedan erlebt. Die Parallele mit dem Exkaiser mag immerhin etwas gewagt erscheinen — der Zug des Abenteuerlichen geht aber eben so gut durch den großen Strejsöwsky wie durch den kleinen Napoleon.

Ja, der Zug des Abenteuerlichen, des durch allerhand Kühnheit emporgekommenen Parvenus war beiden gemein. Wie anders konnte es kommen, als daß der Sturz ein jäher war, ein tiefer. Wer hätte sich aber träumen lassen, daß J. S. Strejsöwsky an dieser Stelle enden wird. Hätte ihn denn eine andere Kugel nicht treffen können, oder hat er sie nicht gesucht? Und sollte auch das Urtheil ein freisprechendes sein, Strejsöwsky hat seine Rolle ausgespielt, er wird nimmer die Fägel in die Hand bekommen, die ihm nun entwunden sind. Er ist todt.

Es war zur Zeit des Hohenwart'schen Ausgleichs, da sah ich Strejsöwsky zum letzten male. Er sprach im Landtage, radical bis zum Exceß. Durch die Luft schwirrte das Wort „Steuerverweigerung“, seine Socii von der feudalen und altechtlichen Partei sahen ganz verduht drein, und nur sein Nachbar und Journal-Mitarbeiter Czerny, der Mann mit der Don-Quixote-Figur, lächelte selig

über seinen Herrn und Meister. Strejsöwsky spricht gut, er hatte damals einen guten Tag, er sah auch gut aus. Ich dachte daran, da er zur Thüre des Verhandlungssaales hereintrat und das volle Licht auf sein Gesicht fiel.

Die Farbe will ihm nicht gut stehen, fahlgelb ist der Teint, wie Sepia, und etwas eingefallen sind die Wangen, die Backenknochen treten um so störender hervor. Ein Antlitz, auf welches vom Hryzen empor kein Strahl mit freundlicher Beleuchtung fällt, unbeweglich im ganzen, kalt und abstoßend. Er hat den „hohlen Blick“, und alles an ihm ist angeleert, Sache der Routine, der Berechnung. Man sah das an seinen Bewegungen, da er mit leichter Verbeugung vor dem Gerichtshofe nach seinem Plage zuschritt. Rasch waren der Winterrock und der Shawl abgelegt. Er suchte nach einem Plage für den kleinen schmalträmpigen Hut. Er legte ihn aufs Fensterbrett. Daß jeder Blick in der Versammlung nach ihm gerichtet ist, das wußte er offenbar. So mußte er denn unbefangen über die Maßen sein, doch wollte es ihm nicht gelingen. So sehr er Herr seiner selbst zu sein versteht, der Wille war nicht stark genug, um die Aufregung zu bemeistern; gewaltsam-leicht war der Ruf der Hand, mit dem er die Bücher vom Plage hob,

ihre Bahnen an dieser bald krystallinen bald ehe-
nen Wölbung. Allmählig gewahrte man, daß jeder
der 7 damals angenommenen Wandelsterne seine
Bahn in einer andern Entfernung von der Erde
habe. Weil man sich diese Lichter aber nicht anders
als festgemacht an dem Gewölbe vorstellen konnte,
schuf die Phantasie nun jedem sein eigenes, und zwar
durchsichtiges Krystallgewölbe, eine eigene Schale,
worin es steckte, und um die Fixsterne (die unbe-
weglichen Lichter), die alle in derselben Richtung
laufen, zu tragen, über diesen 7 Himmeln noch einen
echten reinen Feuerhimmel (Empyreum) als Sitz
des ewigen Lichtes und der ewigen Unveränderlich-
keit. Als Rest dieser Weltanschauung, die auf dem
reinen Sinnensein beruht und die göocentrische
heißt, da sie die Erde zum Mittelpunkt des All-
macht, bleibt uns noch die Benennung der Wochent-
tage nach den damals angenommenen 7 Planeten:
Sonne, Mond, Mars, Merkur, Jupiter, Venus,
Saturn, die sich nicht nur bei Aegyptern und Se-
miten, Romanen und Germanen findet, sondern bis
zu den Chinesen, Japanesen und alten Peruanern
erstreckt.

Daneben begegnen wir auch schon frühzeitig
Keimen des Wahren, Ahnungen des nach bestimmten
Gesetzen geordneten Weltsystems, insbesondere unter
den Griechen. So erscheint bei den Pythagoräern
(540 v. Chr.) die Erde das erstmal unter den
Weltkörpern, der Sonnen- und Mondball als erd-
ähnliche Weltkörper mit eigenem Luft- und Aether-
kreis, der Mond als andere Erde mit Bergen und
Städten. Beide sind der Aufenthaltsort seliger Geis-
ter; denn auf die Frage: „Was sind die Inseln
der Seligen?“ mußten schon Pythagoras' jüngste
Schüler antworten: „Sonne und Mond.“ Ja Phi-
solaus aus Kroton, einer der berühmtesten Schüler
des Pythagoras, stellte in seinem Werke „über die
Naturlehre“ bereits den Satz von der Bewegung
der Erde auf, zwar nicht um die Sonne, sondern
um das Centralfeuer, um welches auch die Sonne
und die übrigen Gestirne sich drehen sollten. Andere
Pythagoräer, wie Hiletas und Ephantos aus Sy-
rakus, verbanden damit zuerst die Lehre von der
Azenbrechung der Erde, wie Cicero in seinen „Aca-
demicae Quaestiones“ erzählt. Diese Stelle nament-
lich soll Copernicus auf die Entdeckung seines Welt-
systems geleitet haben.

(Fortsetzung folgt.)

Politische Rundschau.

Laibach, 22. Februar.

Inland. Nachdem der Justizminister in der
Herrenhaus-Debatte über die neue Strafprozeßord-
nung noch einmal das Wort ergriffen und in zwei-

aber man sah's der Hand an, sie wollte lieber
lässig niedersinken. Im Saale herrschte tiefe Stille,
kein Laut, keine Emotion. Dr. Klaudy richtete den
Tisch, damit der Schein nicht dem Angeklagten ins
Gesicht falle, und dieser nahm Platz. Seine Auf-
regung ließ nicht nach — zum ersten male hob er
den Kopf und blickte nach dem Auditorium.

Ein eigenthümliches Auditorium in dem eigen-
thümlichen Gerichtssaale! Nicht unpraktisch die Ein-
richtung: zu jeder Abtheilung führt vom Gange
eine eigene Thür, für den Gerichtshof, für die
Journalistenbänke, für den Zuhörerraum. Schon
Samstag war am Gebäude angeschlagen, es gebe
keine Eintrittskarten mehr, offenbar sperrete man
die Abtheilung früher, um den Saal nicht zu über-
füllen. Er war es auch nicht im entferntesten, et-
liche dreißig Journalisten und Juristen, etliche hun-
dert Zuhörer, kaum den dritten Theil des ihnen zu-
gemessenen Raumes füllend, und unter diesen Hun-
dert, ich wette, wenigstens ein Drittel — Polizei-
agenten. Das sah man von den betreffenden „Ver-
trauen“ erweckenden Gesichtern gleich weg. Waren
sie deshalb da, um die Ordnung zu erhalten, so
war es unnötig, die Zuhörerschaft benahm sich
mit musterger Ruhe. Exquisites Publicum war
nicht in großer Anzahl da, tschechische Publicisten

stündiger Rede die vom Freiherrn v. Nichtenfels bei der
Specialdebatte gestellten Abänderungsanträge glänzend
widerlegt hatte, zog letzterer seine sämmtlichen Amen-
dements zurück, und die Strafprozeßordnung nebst
dem Einführungsgeetze wurde mit einigen unwesent-
lichen Aenderungen in zweiter und dritter Lesung an-
genommen.

Der Verfassungsausschuß nahm bei seiner Be-
rathung der Wahlreform den Antrag Brejstels auf
Verminderung der Zahl der Vertreter aus dem
Großgrundbesitze Niederösterreichs um einen Ab-
geordneten, sowie auf Vermehrung der Vertreter der
Landgemeinden um einen Deputierten an. Die Re-
gierungsanträge in Bezug auf Oberösterreich, Salz-
burg, Steiermark, Kärnten, Krain, Bukowina,
Mähren und Schlesien wurden unverändert ange-
nommen.

In der Sitzung des Verfassungsausschusses am
19. d. sagte Freiherr von Lasser, nachdem von
einem Abgeordneten die Wahlreformvorlage eine Bill
genannt wurde, welche wieder eine Zwangslage
schaffe, folgendes: Wenn auf eine Zwangslage
hingedeutet wurde, so fragt es sich, ob es nicht
besser sei, das verhältnismäßig Gute zu erhalten,
als gar nichts zu empfangen. Das Ministerium
kämpfe mit dieser Vorlage nicht den Kampf ums
Dasein. Die Verpflichtungen, die es beim Antritt
der Regierung übernommen, sind durch die Vorlage
erfüllt; aber am wenigsten kann oder darf von einer
Zwangslage der Krone gesprochen werden. Welche
Motive die Krone bestimmten, die Einbringung
der Vorlage zu genehmigen, entziehe sich dem Kreise
der Besprechung. Es sei dankbar hinzunehmen, daß
Se. Majestät diese Entscheidung zu gunsten der Ver-
fassungspartei getroffen hat.

Die neueste „Reform“ sagt bezüglich der neuen
Wahlreform-Entwürfe, beim ersten Blick
mache es einen sonderbaren Eindruck, wenn Oester-
reich jetzt, wo der Gedanke des allgemeinen Wahl-
rechtes fast sämmtliche Völker Europas durchdrun-
gen habe und auch unter den gegnerischen Parteien
nicht mehr Gegenstand eines prinzipiellen Streites sei,
mit einer Parlamentsreform hervortrete, die ein mix-
tum compositum von Gruppen- und Klassenunterschie-
den sei. „Und dennoch“, fährt die „Reform“ fort, „wohnt
eine größere Gerechtigkeit und innere Klugheit diesem
bunten Werke inne, eine billigere Ausgleichung der
divergierenden Interessen und gegnerischen Klassen,
als sie in der genauesten numerischen Gleichheit
liegen würde. Dieses zerrissene Reich kann seine
Interessen, seine großstaatlichen Fragen und Kultur-
ziele nicht der Gnade jener Massen anvertrauen,
welche bezüglich dieser Interessen nur von geringem
Gemeingefühl bewegt werden, die Ziele aber gar

nicht verstehen oder gerade direct gegen sie ankäm-
pfen. Nothwendigerweise bedarf es dort eines sicheren,
immer in Rechnung zu ziehenden Kernes, welcher
die österreichische Staatsidee und die dynastische An-
hänglichkeit repräsentiert gegenüber der verheerenden
Fluth der nationalen Aspirationen. Es bedarf eines
Kernes, welcher das Gefühl und die Fähigkeit be-
sitzt zur Erfüllung der Anforderungen des modernen
Rechtsstaates, zur legislativen Ausprägung und Ent-
wicklung des gesellschaftlichen, materiellen und admi-
nistrativen Fortschrittes.“

Der in Zara erscheinende verfassungstreue „Dal-
mata“ erklärt, es sei bereits ausgemacht, daß die
fünf dalmatinischen Reichsraths-Abgeordneten
zum größten Aerger der „Rechtspartei“ für die Wahl-
reform stimmen werden. Alles, was deren Organ,
der „Nationale“, im gegentheiligen Sinne schrieb
oder noch schreibt, sei nur darauf berechnet, die
extrem-nationalen Kreise im Lande zu beschwichtigen,
damit sich dieselben nicht etwa zu Kundgebungen
gegen die Abgeordneten Dalmatiens hinreißen lassen.
Die Majorität der Bevölkerung Dalmatiens sei
übrigens der Wahlreform günstig gesinnt, und selbst
die Nationalen hätten eigentlich nichts gegen dieselbe
einzuwenden; sie würden sich sogar offen für die-
selbe erklären, wenn sie sich dadurch nicht in offenen
Widerspruch zu ihren bisherigen Axiomen setzen
würden. Deshalb ist im ganzen Lande auch nicht
ein Protest gegen die Wahlreform beschlossen
worden.

Ausland. Fürst Bismarck scheint die
Meinung, er wolle Wagener schützen, sehr unan-
genehm empfunden zu haben, denn er läßt fort-
während durch seine Officiösen dieser Meinung wider-
sprechen. Erst neulich versicherten wieder einige der-
selben — gewiß nicht ohne Auftrag, — daß der
Reichskanzler allen Entschlüssen des Staatsministe-
riums bezüglich der Untersuchungscommission sofort
zugestimmt habe und keineswegs für eine Verschlep-
fung der Angelegenheit sei. Es ist dies um so
glaublicher, als der Kaiser selbst sehr erobert sein
soll. „Er verharret in der Stimmung“, schreibt
man aus Berlin, „in welche er durch die Lasser'sche
Rede versetzt worden ist, und soll gegen einige hohe
Militärs, welche sich gleichfalls bei Gründungen be-
theiligt haben, ernste Maßregeln angeordnet haben.“

Herr Wagener hat es zwar verschmäht, sich
vor der Deffentlichkeit zu vertheidigen, dagegen schon
am vorigen Freitag, wie man jetzt erfährt, dem
Staatsministerium die ihm abgeforderten „Erklärun-
gen“ überreicht. Von dem Inhalte derselben wird
das größere Publicum leider schwerlich etwas er-
fahren.

Fortsetzung in der Beilage.

erschienen ab und zu, sie kamen und gingen, nur
Barak, der Demokrat, stand wie eine Säule und
brütete mit tiefster Miene. Als Djelak, der Re-
dacteur des „Pofel“, seinen Krauskopf zur Thüre
hereinschob, grüßte ihn Strejsowsky, bereits freier
geworden, mit militärischem Gruße. Ein larger
Rapport mit der Außenwelt.

Mit quecksilberner Beweglichkeit rutschte Klaudy
herein, der Bertheidiger Strejsowsky's, auf dem
gute Nahrung verrathenden glänzenden Gesichte
das ewige Lächeln des althergebrachten „Schönen-
Mann-Bewußtseins.“ Die Pofe ist stets darauf ge-
richtet, dem Publicum die ganze Front zu bieten.
Man kennt Klaudy noch vom Reichsrathe her, wo
er die bekannten Wandwurmreden hielt, in welchen
er bei jedem Satze auf den Vorderfuß vergaß, so
daß seine Reden einem Schusterlager mit lauter
einschichtigen Stiefeln glichen. Er wird doch nicht
im Gerichtssaale auch solche Stiefel sprechen? Mit
dem Staatsanwalte Rapp, für den Strejsowsky
den Spitznamen „Rothhaut“ erfand, was dieser
ihm niemals verzeihen wird, dürfte übrigens der
Redekampf gerade nicht allzu schwer sein, denn
oratorische Begabung hat der prager Camejan nicht,
seine juristische wird übrigens von sämmtlichen Re-
cessisten und Adjuncten gelobt.

Er sprach die Anklage nicht in freier Rede, er
las sie am Pulte stehend aus der Handschrift ab;
wenn ich nicht irre, ist das gegen die Vorschrift;
doch soll es in Prag Unus sein. Uebrigens hat das
ganze Gerichtsverfahren einen eigenthümlichen An-
strich. Ich möchte sagen, es wird in so schleppendem
Tone gespielt, wie es in manchen übernoblen Con-
versationsstücken im Burgtheater Mode ist — wir
in Wien sind an einen rascheren Fluß der Rede
gewöhnt, wir ziehen den leichten Pauschton eines
französischen Proverbes im Carlstheater vor. In
seiner Erscheinung erinnert der Staatsanwalt leb-
haft an den Kriegsminister Ruhn, in seiner Rede-
weise an einen Dorfkaplan, der am Samstag abends
noch nicht weiß, was er am Sonntag predigen
wird. Von herber Trockenheit ist der Präsident des
Gerichtshofes, Jantowsky; jeder Athenzug ein Pa-
ragraph, jeder Blick schneidige Strenge, der nach
oben zugestuckte, starke Schnurrbart gibt ihm zudem
ein martialisches Aussehen, wie den gewesenen Ser-
geants-de-Ville an französischen Bahnhöfen. Man
sieht, mit dem Manne ist nicht gut Kirchen essen.
Und was für eine Schüssel hat Strejsowsky mit
ihm auszufüllen?

Strejsowsky beantwortete die Fragen über sei-
nen Lebenslauf kurz und präcis, er fand es für

Ueber die Entlassung des königlichen Flügeladjutanten v. Sauer in München liegen zwei Correspondenzen, eine in der „A. Ztg.“, die andere in der „K. Ztg.“, vor. Die erste, offenbar officiösen Ursprunges, spricht der Entlassung jede politische Bedeutung ab, die andere meint, Herr von Sauer sei zu verschmerzen, wenn Baiern nur in der Frage der Reichs-Justizgesetzgebung nachgeben wolle. In diesem Falle könne man Baiern auch die Beibehaltung der eigenen Uniform gönnen, denn „der Widerstand auf dem militärischen Gebiete hat keine Hauptbedeutung in der Besinnung, aus welcher er entspringt, und wenn auf einem anderen, wichtigeren Gebiete bessere Bürgerpflichten gegeben werden, mag der Patroklushelm immerhin die Herzen der Ffar-Athener erfreuen.“ Das wird wohl auch geschehen, denn die neuliche Nachricht der „Correspondenz Hoffmann“, daß die preussische Uniform in Baiern eingeführt werden solle, hat noch nirgends Bestätigung gefunden.

In Versailles ist in letzter Stunde zwischen der Dreißiger-Commission und der Regierung eine Verständigung erfolgt. Mit 19 Stimmen Majorität wurde vom Ausschusse ein neuer Antrag Dufaure's angenommen. Die Commission hat insofern nachgegeben, als nicht sie, wie von ihr gewünscht wurde, sondern die Regierung beauftragt wird, die Gesetzentwürfe über die Organisation der Executivgewalt, über die Befugnisse der zweiten Kammer und das Wahlgesetz auszuarbeiten und der Nationalversammlung vorzulegen. Ueber den Zeitpunkt, wann diese Entwürfe vorzulegen seien, wurde nichts bestimmt.

Die Ereignisse in Spanien haben in Italien einen großen Eindruck gemacht. Die äußerste Linke hofft, daß Lanza, der schlechte Rathgeber, der allein daran schuld sei, daß Amadeo die spanische Krone angenommen habe, sich endlich gezwungen sehen werde, seine Entlassung einzureichen. Sie hofft ferner, daß diese Ereignisse einen doppelten „heiltsamen Einfluß“ auf die italienische innere Politik ausüben, und zwar sie einerseits zu einem entschiedenen Vorgehen der Curie gegenüber, insbesondere in der Frage der religiösen Orden, treiben, andererseits aber auch zu einer „wahrhaft liberalen Regierung“ den Anlaß geben würden.

Die „Times“ macht der neuen Regierung in Spanien das Compliment, gut begonnen und bis jetzt kein einziges Versehen begangen zu haben. Der König sei gegangen, ohne daß die leiseste Unordnung erfolgte — Beweis genug, daß des Königs Gegenwart nicht die wesentliche Bedingung für Ordnung und Freiheit ausmache und er nicht die Function eines Retters der Gesellschaft auszufüllen bestimmt war.

nothwendig, sich nur als Buchdruckerei- und Gutsbesitzer einzuführen. Vom Eigentümer der „Politik“ sprach er nichts. Aus der Anklage ersehen wir, daß er leugnet, es zu sein. Er hatte im ganzen am Montag Vormittag wenig zu sprechen, nachdem die Verlesung der Anklage die ganze Zeit mit Beschlag belegte; Staatsanwalt Rapp brauchte dazu viel Zeit, er las langsam mit milder, salbungsvoller Stimme. Dem Publicum war sie neu, die Angeklagten schienen sie zu ennuhieren. Mit Skrejsowsky sitzt nämlich noch sein Compagnon auf der Anklagebank, Ruschigka, der Kassier und Administrator der „Politik“, ein Mann von ziemlicher Ausdehnung mit einem nichtsagenden Gesichte und ausgiebig langem Barte. Man sah ihm etwas wie Stolz an, daß ihm gegönnt ist, neben und für Skrejsowsky ein modernes Martyrium durchzumachen. Die Anklage betont bei ihm den Umstand, die Sequenzer hinter's Licht geführt zu haben. Wahrscheinlich hat er's hinter den Ohren, das Gesicht deutet nicht darauf. Ruschigka ist etliche dreißig Jahre alt, Skrejsowsky zweiunddreißig und Vater von sieben Kindern. Man rühmt ihm nach, zärtlicher Vater zu sein, er ist es wahrscheinlich zum Erfolge für die Härte, welche er allen Leuten er-

In einer pariser Correspondenz des „Daily Telegraph“ wird behauptet, man denke in den Vereinigten Staaten daran, Spanien abermals ein Kaufgebot für Cuba in der Höhe von 500 Millionen Francs, zahlbar innerhalb zweier Jahre, zu machen. Da hinzugefügt wird, die Bank von Frankreich habe ein besonderes Interesse an solchem Geschäfte, indem sie dadurch 130 Millionen Francs (aus einem Anlehen von 200 Millionen), die sie dem König Amadeus zur Bestreitung der Unkosten des Krieges gegen die Carlisten geliehen hatte, wieder erhalten würde, so ist jenem Gerüchte der böhmanische Charakter von der Stirn zu lesen. Man weiß in Washington zur Genüge, daß Spanien schon in viel größeren Nöthen solche Vorschläge ablehnte und daß keine Regierung in Madrid vierundzwanzig Stunden existieren könnte, falls sie an die Opferung Cubas um finanzieller Verlegenheiten willen denken sollte.

Zur Tagesgeschichte.

— Ein resoluter Banknotensälcher. Man schreibt aus Cilli: Schon seit einiger Zeit will man bemerkt haben, daß in unserm Gerichtsbezirke falsche Fünf- und Zehngulden-Noten circulieren, und die Bevölkerung ist in Folge dessen bei Annahme solcher Banknoten vorsichtiger als je. Vor einigen Tagen nun trat in das Ortswirthshaus von Ristova ein ziemlich verlottert aussehender Bursche und bat den Wirth, ihm eine Zehngulden-Note zu wechseln. Herr Kost, der Wirth, sah sich das Papier genau an und fand, daß er ein großes Falsificat vor sich habe. Zufällig war der Gemeinbediener in der Nähe; der Wirth rief ihn, und der Fremde wurde fest genommen. Als aber nun Gemeinbediener und Arrestant auf der Landstraße dem Gemeinde-Arreste zuwanderten, zog der Fremde plötzlich eine Pistole aus der Tasche, hielt die Mündung seinem Hüter an die Brust und erklärte mit aller in solchen Fällen nur irgendwie erforderlichen Bestimmtheit, daß er entweder frei oder der Gemeinbediener eine Leiche sein müsse. Der Bedrohte fand die letztere Proposition sehr unerquicklich, machte daher kehrt und ließ den „Arrestanten“ ruhig seines Weges ziehen.

— Molkereigenossenschaften. Herr Prof. Dr. Gustav Wilhelm an der Landwirtschaftsschule der technischen Hochschule „Johanneum“ in Graz hat schon vor längerer Zeit im Auftrage des Ackerbauministeriums Informationsreisen, insbesondere in die Schweiz, in Angelegenheiten des Molkereiwesens unternommen und jetzt das Muster eines Statutes für Molkereigenossenschaften nach den bewährtesten Vorlagen entworfen. Diese Genossenschaften haben den Zweck, die von den Genossenschaftsmitgliedern gelieferte Milch auf gemeinsame Rechnung zu verwerthen. Die Genos-

weist, die mit ihm zu thun haben, oder jenen in abhängiger Stellung. Er ist unbarmherzig gegen Freund und Feind gewesen, er kennt nicht Rücksicht, nicht Dankbarkeit, nicht Anerkennung, nicht Billigkeit, höchstens Billigkeit seiner Sagen für seine Individuen, die für ihn saßen. Ich kenne ein solches, es sah ein halbes Jahr für ihn und bezog fünfzehn Gulden monatlich, und draußen hungerten Weib und Kind. Wie er sich als politischer Agitator benahm, das brauche ich nicht erst zu schildern. Seine Manier, Opposition zu machen, ist bekannt. Der Fanatismus ist ein eigen Ding, man begreift ihn daher nicht, und doch ist er da und nimmt die Geister gefangen. So ist es auch mit den Fanatikern für Skrejsowsky. Sie finden alles gut, was er geschaffen, und doch müssen sich die entscheidenden Führer der Nation die schwere Schuld beimessen, Fehler auf Fehler gehäuft zu haben, die das gesammte Volk discreditirten, einfach deshalb, weil sie dem Manne mehr Gehör schenkten, als sie sollten. Er selbst, er trägt keine tragische Schuld, und doch ist er der Held der Stempelsteuer-Tragödie, die er gar so gerne zur Komödie hat machen wollen.

B. K. Schembera.

fenschaft besteht aus jenen Kubbestyrern der Gemeinde welche sich verpflichtet haben, die Kosten der ersten Einrichtungen für den gemeinschaftlichen Molkereibetrieb aufzubringen und alle ihre ermolkene Milch nach Abzug der für den eigenen Haushalt unentbehrlichen Menge regelmäßig zur gemeinschaftlichen Verwerthung abzuliefern.

— Dem französischen „Journal officiel“ geht es zuweilen wie Theophile Gautier, welcher schrieb: „Cure Neben, hochherzige Tribunen, sind schön, aber ich ziehe die Rosen vor.“ Ausruhend von ermüdenden sterilen Debatten, greift es in einer seiner letzten Nummern nach einem Agriculturnjournal und füllt seine Spalten mit einem Artikel über die Geschichte der Rose, die es in jenem aufgespürt. Ob Eva schon Rosen begossen und Adam Rosenbäumchen oculiert habe, weiß unser Geschichtschreiber nicht zu berichten; auch das nicht, ob die Engel des Himmels, als sie die Töchter der Erde schön fanden, ihnen Rosenbouquets überreichten. Sicher aber ist, daß die Rosen gleich der Liebe, der sie als Symbol dienen, die Sündfluth überlebt haben, weiß man auch nicht wie. Entweder verkrochen sich ihre Wurzeln unter der überhörmten Erde im Gestein, wo keine Wasserscheulen sich aufthun konnten, oder Frau Noa stellte einige Exemplare in irdenen Töpfen zwischen die Fenster der Arche und hielt sie so über Wasser. Später erzählt nur die Bibel von den Rosen von Saron und Jericho. Sapho, die Parzenistin von Lesbos, Anakreon, der berühmte Weintrinker, und Horaz, der den Falerner liebte, erwiesen auch den Rosen viele Aufmerksamkeit; sie schmückten damit Leute, Becher und Steinkrug. Im Süden Asiens und Europas prangen ihrer die meisten, doch dehnen sie sich auch weiter aus über alle Länder der Erde. Vom Kaukasus herab steigt die Gentifolie bis weit nach dem Norden. China ist die Heimat der Seerose. Schwertel und Rosen liefert Damaskus. Eine gelbe Rose schlingt Guirlanden um die Mauern Constantinopels. Die Bisamrose umzieht das Mittelmeer. Von den Alpen steigen die Alpenrosen, die einzigen „Rosen ohne Dornen“, bis zum Jura und den Vogesen herab; ja der Botaniker findet sie von da auf den Gebirgszügen Frankreichs bis in die Pyrenäen hinein. Weiße, blasse Rosen zieren die Eisflüsten Grönlands. An der Hudsonsbai und auf Labrador kommen 2 sehr kleine Arten vor. Die Zimmitrose wächst auf Island, in Lappland und auf den Ufern des Polarmeeres, wo der Sommer sie aus dem Schnee hervorlockt und ihre Blätter öffnet. In Japan erstiegt ein Rosenstrauch die Gipfel der höchsten Bäume. Alle Zeiten pfliegten diese Blumen. Nicht nur bei Griechen und Römern, von denen wir sprachen, auch bei den Mauren war die Rosenkultur besonders entwickelt. Die Puerta von Valencia, die Ebenen von Cordova und Granada sind buchstäblich mit Rosen ausgekleidet. Eine souveräne Herrschaft entfalteteten sie in der Alhambra. Die Moristen, geübte Blumisten, gaben dem Rosenstrauch verschiedene Formen und regulären Buchs. Theobald, Graf von der Champagne, brachte auf seiner Heimkehr von den Kreuzzügen die Damascenerose nach Frankreich. Aber Jahrhunderte vergingen, bis sich die Rose allgemein in den Gärten Europas einbürgerte. Olivier de Serres spricht im 16. Jahrhundert von Rosen Palästinas, die sich leicht aufbewahren lassen. Quintinie erwähnt im 17. Jahrhundert der Rosen nur im Vorübergehen. Erst gegen die Mitte des 18. Jahrhunderts zeigt sich in Holland große Lust an der Pflege der Rosen, die bald in mannigfaltigen Varietäten gezogen werden. Dasselbe Land, das uns so viele Biergewächse, wie Spazintzen und Hortensien gab, hat auch hierin das größte Verdienst um unsere Gärten. Bald gewinnt die Rose von Holland aus eine starke Verbreitung in Frankreich, wo wir Ende des 18. Jahrhunderts bereits einer ziemlichen Anzahl namhafter Rosenzüchter begegnen. Die neuen Arten heißen: Triomphe du Luxembourg, Souvenir de la Malmaison, Général Jacqueminot, la Rose du Roi, la Reine u. s. w. Seit der Zeit versenden die Rosenzüchter La Brie's jährlich über sechshunderttausend Schosse auf die Blumenmärkte.

Vocal- und Provinzial-Angelegenheiten.

(Der Gemeinderath) hielt gestern eine außerordentliche Sitzung, in welcher die eingelaufenen Reclamationen bezüglich der bevorstehenden Gemeinderathswahlen erledigt wurden. Letztere werden heuer am 17., 18. und 20. März stattfinden.

(Aus dem Landeschulrath.) Die durch die Direction des k. k. Obergymnasiums in Laibach an den Landeschulrath gelangte „Grammatik der deutschen Sprache für Mittelschulen und verwandte Anstalten in mehrsprachigen Ländern, von Professor Anton Heinrich“ ward an das hohe Ministerium für Cultus und Unterricht mit dem Antrage auf Zulässigkeitsklärung derselben zum Unterrichtsgebrauche an allen hierländigen Mittelschulen vorzulegen beschlossen. — Aus dem im Normalschulfonds-Präliminare pro 1873 zur Remunerierung der Seelsorger für die Ertheilung des Schulunterrichtes und Haltung von Nothschulen sichergestellten Betrage wurden 12 Geistliche, welche im Jahre 1872 Nothschulen gehalten haben, mit Remunerationen von 30 fl. bis 60 fl. betheilt.

(Die Weltausstellungs-Landescommission für Krain) hat in ihrer letzten Sitzung beschlossen, die sämtlichen hierländischen Aussteller aufzufordern, ihre Ausstellungsgüter ganz zuverlässig zwischen dem 20. und 30. März d. J. nach Laibach einzusenden.

(Herr Gewerksdirector Friedrich Langer) spendete der freim. Feuerwehr 10 fl.

(Nationale Studien über die Nahrungsmittel.) „Slovenski Narod“ bringt unter der Rubrik „Nationalökonomisches“ eine höchst wichtige Entdeckung, infolge deren dem Handel mit Getreide und Landesproducten ein totaler Umschwung bevorsteht, daher wir unsere Getreidespeculanten aufmerksam machen, sich ja rechtzeitig umzusehen, damit sie nicht von einer Geschäftskrise unvorbereitet getroffen werden. Der große Nationalökonom des besagten Blattes schreibt nämlich folgendes: „Seit vierzig Jahren bereits beschäftige ich mich mit dem Handel. Nunmehr ist mir die wunderbare Entdeckung gelungen, daß zwischen den Producten einzelner Länder eine gleiche Wechselbeziehung besteht, wie zwischen den Bewohnern derselben. Fast scheint es, als habe der allmächtige Schöpfer die Absicht gehabt, Nationen, die weit von einander entlegen sind, mittelst der Früchte ihres Bodens zur gegenseitigen Verbindung und zur allgemeinen Kultur der Menschheit zu vereinigen. Wer von uns hätte geahnt, daß wir jemals mit den Bewohnern des entlegenen Rußlands in Berührung kommen werden. Und dennoch haben wir das erlebt, denn in der letzten Zeit kam infolge der Missernten in Ungarn viel russisches Getreide in die slovenischen Länder. Aber der russische Weizen ist für sich allein zum Brotbaden nicht geeignet, während er mit krainischem Weizen gemengt ein vortreffliches Brot gibt. Man nehme $\frac{1}{2}$ russisches und $\frac{1}{2}$ krainisches Weizenmehl, so wird man ein weißes, geschmackvolles und viel billigeres Brot backen, als aus dem kanater Weizen. Diese Thatsache können alle slovenischen Müller bezeugen. Es scheint fast — fährt unser Nationalökonom fort, — daß die Ursache obigen Mischungsverhältnisses darin liege, weil die Russen in ähnlicher Weise den Slovenen an Zahl überlegen sind. Das russische und das slovenische Product passen also ebenso gut zusammen, wie der russische Slave zum Slovenen. Dagegen bekommen wir von unseren nördlichen deutschen Nachbarn gar nichts, was uns nützen oder zu unseren Landesproducten passen würde, daher wir uns auch mit ihnen wahrseinhlich niemals befreunden werden. So ist es auch mit unseren Weinen der Fall. Der unterkraner Wein ist zwar gesund, aber zu sauer, zu wenig feurig. Soll man ihn mit einem deutschen, geschwefelten oder durch Surrogate gefälschten Wein mengen? Um einen solchen deutschen Wein fragt kein ehrlicher Slovene, denn er bekommt Kopfweh davon, als ob er wüßte, daß dies ein Product der „Remstuturs“ sei. Wohl aber paßt zu unseren Weinen der kroatische und der kustenländische. Der Kroat und der Rußenländer, beide sind unsere Freunde, sowohl das Volk, als seine Weine.“ Der Entdecker dieser

panславistischen Theorie der Nahrungsmittel ist niemand anderer, als der Vätermeister und Handelskammerrath A. Perme, den unsere Leser bereits aus seinen Expectorationen gegen die Wahlreform auch als Politiker kennen gelernt haben.

(Verleihung.) Das k. k. Oberlandesgericht in Graz hat dem Rechtspracticanten Mathias Rötzel in Rudolfswerth eine krainische Auscultantenstelle verliehen.

(Corsofahrt.) Wie wir hören, werden bereits von mehreren Equipagenbesitzern Vorkehrungen wegen der Dienstag nachmittags 3 Uhr stattfindenden Corsofahrt getroffen.

(Handelskammerrath Fortuna) hat sein Mandat als solcher niedergelegt.

(Ist die Kenntnis des Schreibens für einen Handelskammerrath unbedingt notwendig?) Dr. Zarnik würde auch diese Frage mit einem entschiedenen „Nein“ beantworten. Anders denken jedoch unsere Volksführer. Diese haben nämlich auf unsere neuliche Bemerkung, daß unter den Handelskammer-Candidaten des Vereins „Slovenija“ sich ein des Schreibens völlig unkundiger Mchlhändler befinde, aus leicht erklärlicher Scheu vor allzu großer Blamage im Falle seiner Wahl den von uns für die Präsidentenstelle in Vorschlag gebrachten „Urslavenen“ fallen gelassen und bringen in der letzten „Novice“ anstatt seiner den auch des Schreibens kundigen Tischlermeister Novak als Candidaten des Vereins „Slovenija“ in Vorschlag.

(Concertnachricht.) Ein Kunstgenuß seltener Art steht uns zu Anfang des kommenden Monats bevor. Fr. Sofie Menter, königl. bairische Sopranistin, und Hr. D. Popper, erster Solospieler des Hofopertheaters in Wien, werden hier ein Concert veranstalten. Hr. Popper, ein Violoncellist ersten Ranges, steht wohl noch seit dem Patti-Concert dem hiesigen Publicum in bester Erinnerung, während Fr. Menter neben Clara Schumann wohl als die erste Klavier-viertuosin der Gegenwart bezeichnet werden kann. Ein Künstlerpaar wie Menter und Popper haben wir seit Jahren nicht gehört, und wir dürfen uns für diesen Fall sicher ganz außerordentliches versprechen.

(Carnevalsnotiz.) Der Carneval nähert sich dem Ende, immer toller wird die Lust. Der ungewöhnliche Erfolg, den das Sängerkränzchen am 19. d. M. erzielte, da selbst als das eminenteste, erste Vergnügen der heurigen Saison unstreitig erklärt werden muß, hat die Tanzlust nicht abgetüht, sondern erregt. Bürgerkränzchen heute abends, Casinoball am Montag, Maskenball im Theater und Maskenball in der Citalica am Dienstag. Was bleibt da noch zu wünschen übrig? Indem wir den gedachten Unterhaltungen den besten Erfolg wünschen, können wir nicht umhin, dem Ballcomité der philharmonischen Gesellschaft nachträglich unsere Anerkennung für das Arrangement des obgenannten Sängerkränzchens auszusprechen, welches in jeder Hinsicht das noch nicht Dagewesene erreichte, sowohl was Decoration als Besuch und Stimmung anbelangt. Die reichdecorierten Räume der Schießstätte erfüllte ein Kranz schöner Frauen und reizender Mädchen, wie wir ihn in seiner Reichhaltigkeit nie imponierender zu schauen Gelegenheit hatten. Wahrlich, Laibach konnte stolz sein, eine solche Fülle reizender Frauengestalten sein nennen zu dürfen. Während im Saale 112 Paare Quadrille tanzten, schauten noch von der Brüstung der Galerie eine drei- bis vierfache Reihe der schönsten Frauen und Mädchen dem heiteren Treiben im Saale zu. Dabei war der Ton der Conversation ein so heiterer und ungezwungener, daß man den Ball einen eleganten Hausball im größten Style nennen konnte. Die Sänger beeheten die Damen des Damenchores noch außerdem mit der Ueberreichung von schönen Camelienvouquets. Unter den Anwesenden bemerkten wir fast alle hervorragenden Persönlichkeiten unserer Kunstwelt, sowie die Notabilitäten unserer Stadt, den Landespräsidenten, den Landeshauptmann, den Bürgermeister u. s. w. Mäße der Erfolg dieses Abendes der philharmonischen Gesellschaft ein Wink sein für den Carneval des nächsten Jahres.

(Muster-Sendungen nach Italien.) Auf Grund einer mit der italienischen Postverwaltung getroffenen Vereinbarung hat das Handelsministerium bestimmt, daß von nun an Muster-Sendungen von roher, gespinnener, gefärbter oder gewirnter Seide im Verlekre mit Italien bis zum Gewichte von 100 Grammen (6 Zoll-Roth) bei der Briefpost zulässig sind. Es können sonach derlei Muster-Sendungen bis zu dem bezeichneten Gewichte den Briefen beigegeben werden.

(Zur Rekrutenstellung.) Die „Br. Ztg.“ bringt nachstehende Erinnerung: „Es ist die Wahrnehmung gemacht worden, daß nach Schluß der regelmäßigen Stellung häufig noch Reclamationen wegen zeitlicher Militärbefreiung eingehe. Damit ist der Vermuthung Raum gegeben, daß die Gemeindevorstände der ihnen obliegenden Verpflichtung, die Zusassen an die rechtzeitige Einbringung der Documente, welche zur Begründung allfälliger Ansprüche auf die Zuerkennung gesetzlich zulässiger Begünstigungen erforderlich sind, zu erinnern, nicht immer nachkommen. Da durch solche nachträgliche Reclamationen und die damit verbundenen Militärentlassungen, welche größtentheils in den Monaten October und November stattfinden, nicht nur die erste Abrichtung der Rekruten — namentlich bei den Specialwaffen — gestört wird und die Erhaltung des vorgeschriebenen Locostandes der Truppen unmöglich ist, ferner sogar infolge der hiedurch bedingten Ersatzstellungen in manchen Bezirken selbst auch die Aufbringung des Rekrutencontingentes beeinträchtigt wird, so muß fest daran gehalten werden, daß die vorkommenden Befreiungsgesuche spätestens zur Zeit der regelmäßigen Stellung zur Verhandlung gelangen.“

(Für Kultuszwecke.) In der letzten Sitzung des Finanzausschusses des Abgeordnetenhauses wurde als Erfordernis des Religionsfonds für die ordentlichen Ausgaben bewilligt: Für Kärnten 86.200 Gulden, für Krain 114.221 fl. (außerdem 3800 fl. für außerordentliche Ausgaben), für Steiermark 264.720 fl.; — bei dem Titel: Stiftungen und Beiträge zu katholischen Kultuszwecken wurden bewilligt für Kärnten 4900 fl., für Krain 1900 fl., für Steiermark 6600 fl.

(Klericale Intoleranz.) Aus dem seltsamer Thale wird uns geschrieben: Manche Geistlichen meinen ein gottgefälliges Werk zu verüben, wenn sie gefallene Frauenpersonen der Verachtung ihrer Piarrinsaffen preis geben. Nicht besser ergeht es den unglücklichen Kindern solcher Mütter, in den Augen der klericalen Fanatiker stehen dieselben nahezu auf einer Stufe mit Kägern und ähnlichen von den Segnungen der Kirche ausgeschlossenen Personen. Beweis dessen folgender Vorfall, der sich im vorigen Monate in dem Eisenindustrieorte Eisnern zugetragen hat. Es hätte daselbst das Begräbnis eines 14 Tage alten unehelichen Kindes der Witwe und Nagelschmiedin T. D. stattfinden sollen. Bei der Bestimmung der Zeit für die kirchliche Function erklärte der Pfarrer der Mutter, daß er in den Büchern eine Vormerkung seines Vorgängers aufgezeichnet gefunden habe, wornach die Leichen unehelicher Kinder von der Geistlichkeit nicht auf den Friedhof begleitet werden dürfen und auch das übliche Glockengeläute zu unterbleiben hat. Die kirchliche Function habe sich nur auf die Einsegnung in der Kirche unter kurzem Geläute zu beschränken. So wurde auch die Beerdigung des Kindes vereinbart. Als jedoch der Conduct, an dem sich etwa 20 Leidtragende theilhaftigten, zum Schlusse der Messe in der Kirche eintraf, wollte der Geistliche nicht zum Vorschein kommen, und der Wegnerstellvertreter äußerte sich schließlich, daß derselbe zur Einsegnung der Leiche schwerlich kommen werde. Die Begleiter der Leiche entschlossen sich daher, die Beerdigung selbst vorzunehmen. Einer trug das Weihwasser aus der Kirche in seinem Hute, am Grate sprach der Pathe des Kindes unter den üblichen Kreuzzeichen die Worte: „Asche warst du, Asche wirst du sein,“ betete drei Vaterunser nebst drei Avearias, und die Begräbnisfeier war beendet. Am folgenden Tage beehrte der Bruder der unehelichen Mutter vom Pfarrer den Rückersag der

bereits bezahlten Begräbnisstola von 80 kr., worauf letzterer die Mutter und die Tauspatzen zu sich beschied und ihnen 35 kr. zurückbezahle, den Rest aber von 45 kr. für sich behielt. Schließlich scheint doch das Gewissen des hochwürdigen Herren erwacht zu sein, es regten sich in ihm verschiedene Strupel, ob ein ohne geistliche Assistenz begrabenes uneheliches Kind wohl jemals aus dem Fegfeuer kommen könne, und so entschloß er sich die Exhumierung des Begrabenen anzuordnen. Der Befehl hiezu erging zuerst an den Pöthen des Kindes, der die Leiche ohne Stola eingesegnet hatte, als jedoch dieser dem Commando keine Folge leisten wollte, wurde die Tauspatzin bewogen, die Ausgrabung zu veranlassen, worauf der Pfarrer ganz in der Stille unter Assistenz des Mesners die Einsegnung und nochmalige Beerdigung der Kindesleiche vornahm.

(Theater.) Die gestrige Aufführung des „Trovatore“ wurde von dem sehr gut besuchten Hause in beifälligster Weise aufgenommen, wenngleich dieselbe im ganzen genommen nicht so ganz auf der Höhe der vorletzten, welche wir für die beste der ganzen Saison zu erklären fast geneigt wären, stand. Herr Woloff und Herr Stoll waren weniger disponiert, Herr Stoll trat, besonders in den ersten zwei Acten, nur stellenweise, dann aber auch mit rauschendem Beifalle belohnt, aus seiner Reserve hervor. Vielleicht trägt der Carneval, der Stimmenfeind, an solchen Indispositionen schuld. Fr. Rosens Leistung blieb hinter der genannten jüngsten Aufführung in nichts zurück, sie wurde ebenfalls stürmisch applaudiert. Der aber entschieden noch besser war, als das erstemal, das war Fräulein Irene Gerdes, die Debutantin des Abends. Das Fräulein hat sich offenbar mit den Brettern bereits vertrauter gemacht, ihre Einsätze gewannen an Sicherheit, die Stimme an Klang, an ihrem Spiele waren die natürlichen Zuthaten einer Erstdebutierenden in Haltung des Körpers, Gang und Bewegung bereits merklich abgeschliffen. Schon der Vergleich zwischen der vorletzten und der gestrigen Aufführung zeigte uns deutlich, daß wir eine fortschreitende, mit Verständnis und ernstem Willen sich entwickelnde Kraft vor uns haben. Das Fräulein war auch stimmlich disponiert; uns schien die Stimme gestern noch schöner, noch glücklicher, als die beiden ersten male ihres Auftretens. Der äußere Erfolg war ein vollständiger. Fräulein Gerdes wurde nach jeder Arie, nach jedem Actschlusse und zum Schlusse der Vorstellung unzählige male gerufen.

Zur Orientierung.

Das Gesetz vom 25. Juli 1871, Nr. 76 R. G. B., betreffend das Erfordernis der notariellen Errichtung einiger Rechtsgeschäfte, hat in Krain mit 1. März 1873 in Wirksamkeit zu treten. — So verordnet der Justizministerialerlaß vom 16. Dezember 1872, Nr. 168 R. G. B., welche Verordnung in obiger Fassung auch bereits behördlich kundgemacht wurde. — Der nicht unbedeutenden Tragweite jenes Gesetzes wegen werden hiemit folgende Details aus dem Inhalte desselben der Beachtung des rechtsuchenden Publicums empfohlen:

Demselben gemäß sind vom 1. März 1873 angefangen nachstehend aufgeführte Rechtsgeschäfte ungiltig, wenn über dieselben nicht ein Notariatsact aufgenommen wird, als:

1. Ehepacte (vulgo Heiratsverträge);
2. Kauf-, Tausch-, Renten- und Darlehensverträge und Schuldbekennnisse zwischen Ehegatten;
3. Empfangsbestätigungen über ein Heiratsgut, an was immer für Personen;
4. Schenkungsverträge (aller Art, zwischen was immer für Personen) ohne wirkliche Uebergabe; und
5. Rechtsgeschäfte (aller Art) der Blinden oder Tauben, die nicht lesen, oder Stummen, die nicht schreiben können.

Uebrigens heißt es im § 1 des oben citierten Gesetzes, daß durch dasselbe an den sonst bestehenden besonderen Bestimmungen, betreffend das Erfordernis der gerichtlichen oder notariellen Er-

richtung eines Rechtsgeschäftes, nichts geändert wird, und in dieser Beziehung verdient namentlich hervorgehoben zu werden, daß eine derlei sonst bestehende besondere Bestimmung im Art 208 des Handelsgesetzes enthalten ist, welche ausdrücklich vorschreibt, „daß über die Errichtung und den Inhalt eines Actien-Gesellschafts-Vertrages (Statuts) eine gerichtliche oder notarielle Urkunde aufgenommen werden muß.“ Actien-Gesellschafts-Verträge also, über deren Inhalt kein Gerichts- oder Notariatsact aufgenommen worden ist, sind — wenn sie auch gerichtlich oder notariell legalisirt, d. h. die darauf befindlichen Unterschriften beglaubigt wurden, oder wenn auch etwa die Urkunde einem Gerichte oder Notar in Aufbewahrung gegeben worden ist — ungiltig und nach § 58 des Einführungsgesetzes zum Handelsgesetzbuche, sobald sie nach Eintritt der (am 1. Juli 1863 begonnenen) Wirksamkeit des letzteren errichtet wurden — zur Eintragung in die Handelsregister nicht geeignet, mithin letztere, wenn sie dessenungeachtet vor sich ging — eine rechtlich wirkungslose. — Da jedoch nach § 54 der Notariatsordnung auch eine bereits privatim errichtete Rechtsurkunde durch notarielle Befestigung zu einem Notariatsact gemacht werden kann, wobei der Notar ebenso wie bei der unmittelbaren Aufnahme die gesetzliche Zulässigkeit des Geschäftes, die persönliche Befähigung und specielle Legitimation der Partei zu prüfen, — letztere über den Sinn und die Folgen des Geschäftes zu belehren und sich von ihrem wahren Willen zu überzeugen verpflichtet ist, — so läßt sich auf dem Wege einer solchen Befestigung der einem privatim errichteten oder nur legalisirten Actien-Gesellschaftsvertrage anhängende Mangel auch nachträglich leicht wieder gutmachen.

Dem Gesagten zufolge bleiben also künftighin Actien-Gesellschaftsverträge zu ihrer Gültigkeit an die Mitwirkung des Gerichtes oder Notars gebunden, — alle anderen oben specificirten Rechtsgeschäfte jedoch werden vom 1. März 1873 angefangen auch vor Gericht nicht, sondern ausschließlich nur vor dem Notar rechtswirksam abgeschlossen (d. i. nicht bloß vorgelesen und unterschrieben, sondern vom Beginn an in seiner Gegenwart verhandelt) werden können.

Allen Kranken Kraft und Gesundheit ohne Medizin und ohne Kosten.

Revalescière du Barry von London.

Keine Krankheit vermag der delicates Revalescière du Barry zu widerstehen, und beileidet dieselbe ohne Medizin und ohne Kosten alle Magen-, Nerven-, Brust-, Lungen-, Leber-, Drüsen-, Schilddrüse-, Athem-, Nieren- und Nierenleiden, Tuberculose, Schwindel, Hüften-, Husten-, Unverdaulichkeit, Verschlingung, Diarrhöen, Schlaflosigkeit, Schwäche, Hämorrhoiden, Wasserküß, Hysterie, Schwindel, Blutanfall, Ohrenbräusen, Uebelkeit und Erbrechen selbst während der Schwangerschaft, Diabetes, Melancholie, Abmagerung, Rheumatismus, Sicht-, Blindheit. — Ansätze aus 75.000 Certificaten über Genehungen, die aller Medizin widerstanden, werden auf Verlangen franco eingeleitet. Mehrerhalt als Fleisch erspart die Revalescière bei Erwachsenen und Kindern fünfzigmal ihren Preis in Arzneien.

In Blechbüchsen von ein halb Pfund fl. 1.50, 1 Pfd. fl. 2.50, 2 Pfd. fl. 4.50, 5 Pfd. fl. 10, 12 Pfd. 20 fl., 24 Pfd. 36 fl. — Revalescière-Biscuiton in Büchsen à fl. 2.50 und fl. 4.50. — Revalescière-Chocolates in Pulver und in Tabletten für 12 Tassen fl. 1.50, 24 Tassen fl. 2.50, 48 Tassen fl. 4.50, in Pulver für 120 Tassen fl. 10, für 288 Tassen fl. 20, für 576 Tassen fl. 36. — Zu beziehen durch Barry & Co. in Wien, Wallfischgasse Nr. 8, in Laibach bei E. Mahr, sowie in allen Städten bei guten Apothekern und Specereihändlern; auch versendet das wiener Haus nach allen Gegenden gegen Postanweisung oder Nachnahme.

Promessen auf 1864er Loje
für die Ziehung am 1. März d. J., Haupttreffer d. W. fl. 200.000, à fl. 2.50 und 50 Fr. Stempel und
Loje der wiener Armen-Lotterie
Ziehung am 25. Februar d. J., Haupttreffer 1000 Stück Ducaten, à 50 Fr. (bei Abnahme von 5 Stück 1 Stück gratis) sind zu beziehen durch (107-1)

Rudolf Fluck,
Wechselstube, Graz,
Sackstraße Nr. 4.
Briefliche Aufträge werden prompt effectuirt.

Witterung.

Laibach, 22. Februar.
Morgennebel, später fast ganz bewölkt, Winddrehung, Wolkenzug aus SW. Temperatur: Morgens 6 Uhr — 10 8°, nachmittags 2 Uhr 0° C. (1872 + 3.3°, 1871 + 7.1°). Barometer im raschen Fallen, 739.14 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Temperatur — 5.4°, um 5.0° unter dem Normale.

Verstorbene.

Den 21. Februar. Johann Schiwik, Gastgeber, 53 J., Kapuzinervorstadt Nr. 59, Lungenlähmung. — Franz Kuntel, Urlauber, 29 J., Civilspital, Lungen tuberculose.

Theater.

Heute: **Fäustling und Margarethl.**
Opern-Parodie in 5 Acten von Hopp.
Personen:
Fäustling, überzähliger Professor, mehrerer unentdeckter Wissenschaften . . . Dr. Stoll.
Christof Mepheles, ein Unbekannter . . . Dr. Aufm.
Valentin, Rekrut . . . Dr. Hofbauer.
Margarethl, seine Schwester . . . Fr. Garb.
Frau Marthe, Inhaberin eines mittelalterlichen Auskunfts-Bureaus . . . Fr. Krosch.
Sieberl, Schneider . . . Dr. Zwerenz.

Telegramme.

Paris, 21. Februar. Infolge der Voten des Dreißiger-Ausschusses ist eine Spaltung zwischen der legitimistischen Rechten und dem orleanistischen rechten Centrum eingetreten.

Madrid, 21. Februar. Eine 2000 Mann starke Carlistenbande wurde von Olos bei Miravalles geschlagen und erlitt große Verluste.

Wiener Börse vom 20. Februar.

Staatsfonds.	Geld	Ware	Geld	Ware
Spec. Rente, öst. Pap.	70.60	70.70	Def. Hypoth.-Bank.	94.25 94.75
do. do. öst. in Silber	73.60	73.70	Prioritäts-Obl.	
Loje von 1854	98.—	98.50	Südb.-Obl. zu 500 Fr.	108.75 109.25
Loje von 1860, ganze	105.75	106.—	do. do. 6 pät.	—
Loje von 1860, Stückl.	121.—	122.—	Nordb. (100 fl. öst.)	92.75 93.—
Premienfch. v. 1864	148.60	149.75	do. do. (200 fl. öst.)	88.25 88.75
Grundentl.-Obl.			Staatsbahn pr. Stück	—
Steiermark zu 5 pCt.	91.50	92.—	Staatsb. pr. St. 1867	109.50 110.—
Kärnten, Krain.	—	—	Rudolfsb. (300 fl. öst.)	93.50 94.—
u. Küstenland 5	85.75	86.—	Frank-Jos. (200 fl. öst.)	101.60 101.80
Ungarn zu . . . 5	82.—	82.25	Lose.	
Kroat. u. Slav. 5	83.75	84.—	Gredit 100 fl. öst.	187.— 188.—
Steierbürg. zu 5	79.75	80.50	Don.-Dampfsch.-Obl.	98.50 99.50
Actien.			zu 100 fl. öst.	117.50 118.50
Nationalbank . . .	1001.—	1003.—	do. do. 6 pät.	58.— 59.—
Union-Bank . . .	250.—	251.—	Osiener . 40 fl. öst.	30.— 31.—
Creutzschaffl . . .	338.—	338.50	Salm . . . 40	40.— 41.—
W. d. Compt.-Obl.	1210	1230	Paissy . . . 40	27.50 28.50
Anglo-östr. Bank . . .	211.75	212.25	Clary . . . 40	38.— 38.50
Def. Bodencred.-B.	292.—	293.—	St. Geneis . 40	29.75 30.75
Def. Hypoth.-Bank . . .	—	—	Windischgrätz . 20	24.— 25.—
Steier. Compt.-B.	297.—	—	Waldbain . . 20	27.50 28.—
France u. Asperio . . .	131.50	132.—	Regenfeld . 10	18.— 18.50
Rail. Ferd.-Nordb.	2980	2985	Rudolfsst. 10	15.25 15.50
Südbahn-Gesellsch.	190.—	190.50	Wechsel (3Mon.)	
Rail. Elisabeth-Bahn.	247.—	248.—	Kugels. 100 fl. öst.	91.80 92.10
Rail. Ludwig-Bahn.	228.—	228.50	Frankf. 100 fl.	92.10 92.50
Steierb. Eisenbahn . . .	177.—	178.—	London 10 Pf. Sterl.	109.45 109.50
Staatsbahn . . .	331.—	332.—	Paris 100 Francs .	42.80 42.85
Rail. Franz-Joseph.	222.—	222.50	Münzen.	
Rüst.-Borsch. C.-B.	188.—	189.—	Ration. 5 B. verlobt.	5.16 5.17
Wissl.-Stum. Bahn . . .	174.—	175.—	Unz. Gob.-Credita.	87.75 88.—
			Kgl. öst. Gob.-Cred.	102.35 102.75
			do. in 88 J. rüdt.	88.75 89.50
			20-Francsthaler . . .	8.71 8.72
			Bereinthalter . . .	163.25 163.50
			Silber	108.25 108.50

Der telegraphische Wechselkurs ist uns bis zum Schlusse des Blattes nicht angekommen.



Die Gefertigten geben Nachricht von dem tiefbetrübenden Hinscheiden ihres innigstgeliebten Gatten, beziehungsweise Bruders und Onkels

Johann Schiwik,

Gastgebers und Hausbesizers,

welcher heute um 7 Uhr abends nach kurzem schmerzlichen Leiden und Empfang der heil. Sterbesakramente im 53. Lebensjahre selig im Herrn entschlafen ist.

Die irdische Hülle des theueren Verbliebenen wird Sonntag den 23. d. M. um halb 5 Uhr nachmittags im Sterbehause, Nr. 69 Klagenfurterstraße, eingesegnet und auf dem Friedhofe zu St. Christof im eigenen Grabe zur Ruhe beisetzt werden.

Die heil. Seelenmessen werden am 24. d. M. um 10 Uhr vormittags in der Franziskanerkirche gelesen werden.

Laibach, den 21. Februar 1873. (108)
Maria Schiwik, als Gattin; **Andreas Schiwik,** als Bruder; **Josefine Koder** geborne **Schivitz,** als Schwester; **Josefine Schorz,** als Nichte; **Anton Dovjak,** als Neffe.

Kein Kopfschmerz mehr!!!
 Das in allen Welttheilen rühmlichst bekannte
Myllerieue-Wasser,
 universal-therapeutisches Mittel,
 Methode Prof. F. W. Raspall,
 Mitglied der Akademie von Paris,
 stillt den Schmerz augenblicklich, und wird die
 vollständige Heilung garantiert.

Rheumatismus, Podagra, Gicht, alle Gattungen
 Fieber, Frostbänken an Händen und Füßen, im allge-
 meinen alle Krankheiten, die ihren Sitz im Blute haben,
 werden nach vorgeschriebenem Gebrauch des Myllerieue
 innerhalb 6-8 Tagen vollständig geheilt.

Chronische Affectionen werden sofort bedeutend
 erleichtert. — **General-Depot für die österr.-ungar.**
Monarchie bei dem Internation. Geschäfts-
und Correspondenz-Bureau, Wien, Maria-
hilf, Windmühlgasse Nr. 26. — Preise: Ein großes Flacon
 fl. 1.50 mit detaillierter Gebrauchsanweisung; ein doppeltes
 Flacon fl. 2.50. Emballage für 1-3 Stück 30 kr. Em-
 ballage für jedes weitere Flacon je 10 kr. Einzel-Bestellun-
 gen werden nur gegen Vorausbezahlungen effectuirt. Für
 Bestellungen auf mindestens 1/2 Duzend Flacon muß min-
 destens die Hälfte als Angabe eingekandt werden. — Ge-
 brauch-Anweisungen in allen Sprachen des Continents gratis
 und franco zugesandt. (104-1)

Handelsgärtnerei
 von **Mayr & Metz,**
Triestertrasse 74 & Polna 69,
 liefert geschmackvolle Bouquets, Kränze, Guirlanden etc.,
 Obstbäume, Stiergehölze, Rosen, Zimmerpflanzen und
 Samen zu den billigsten Preisen (689-12)

Epileptische Krämpfe (Fall-
sucht) heilt brieflich der Specialarzt für Epilepsie
Dr. O. Killisch, Berlin, Louisen-
strasse 45. Augenblicklich über tausend Patienten in
 Behandlung. (732-31)

C. J. Hamann
 „zur goldenen Quaste“
 Laibach, Hauptplatz,

empfiehlt sein stets mit dem Neuesten gut sortiertes Lager
 von: **Seiden- und Woll-Crepin, Gallons, Quasten, Behänge,**
Spangen, Woll-, Seiden- und Pelz-Fransen, schwarz und
 farbig **Reps, Atlas, Noblesse und Taffetas,** schwarz und
 farbig **Seiden- und Baumwoll-Sammts, Woll- und Seiden-**
Plüsch, schwarz und farbig **Noblesse, Faille, Atlas, Moirée-**
und Sammt-Bänder, schwarz, weiss und farbig **Baumwoll-,**
Zwirn-, Seiden- und Woll-Spitzen, weiss und schwarz, glatt
 und faconniert **Seiden-Tüll, 1/4 und 1/2, Blondgrund für**
Brautschleier, Gaze, Frou-Frou, Hutschleier, Tüll' anglais,
Batist-Clair, Moul, Crêpe-Lisse, geschlungene und gestickte
Moul-, Batist- und Leinen-Streifen, Mousselin, Organtin,
Aermelfutter und Futterleinen, Sarsinet, Percall, Vor-
hang- und Schlafrock-Quasten, weisse **Vorhang-Halfer,**

Ein Verkaufsgewölbe,
 inmitten der Stadt Gilly, auf sehr gutem Pflaster, sammt
 Magazin, ist bis Ende April d. J. zu verpachten. Ansuchen
 ertheilt Herr **Joh. Schmidt,** Buchbinder in Gilly.

Ein Acker bei Laibach,
 nahezu 4 Joch messend, ist loglich zu verkaufen oder zu
 verpachten. Näheres im **Zeitungs-Comptoir.** (103-2)



The „Little Wanzer“

bewährte amerikanische Schiffen-
Doppelsteppstich-Nähmaschine
 zum Hand- und Fußbetrieb,

sehr einfach construirt, leicht zu erlernen und dem
 Zu-Unordnung-Gerathen nicht unterworfen.

Die bedeutende Zahl von Medaillen, welche der
 „Little Wanzer“ auf den verschiedenen Ausstellun-
 gen ertheilt worden, vermehrte sich im Jahre 1873,
 indem derselben zu St. Jago die goldene Medaille, zu
 Moskau die goldene Medaille zuerkannt wurden.
 Prospeete und Nähproben gratis.

Hauptniederlage der „Little Wanzer“ für
 Krain bei

Ernst Stöckl,

Theatergasse Nr. 43 & 44.

Zweig-Niederlagen in **Rudolfswerth Carl Jenkner, Krainburg**
Pučnik & Sohn, Neumariti I. Ralhareck. (70-4)

Kundmachung.

Um vielseitig ausgesprochenen Wünschen Rechnung zu tragen, hat die k. k. priv.
wechselseitige Brandschaden-Versicherungs-Anstalt
 für **Steiermark, Kärnten und Krain**

eine eigene Abtheilung für die
Versicherung beweglicher Sachen

gegen **Feuerschäden** eröffnet und versichert sowohl von nun an auch **Maschinen, Waren, Fehung, Vor-**
räthe und bewegliche Sachen überhaupt.

Nachdem die Anstalt jetzt schon 185.000 Objecte mit 80,443.000 fl. versichert hält, bei einer jährlichen
 Einnahme von mehr als 500.000 fl. über einen Reservefond von 720.000 fl. verfügt und mit bewährten in-
 und ausländischen Assurance-Gesellschaften Rückversicherungen unterhält, so ist dieselbe in der Lage, Risiken in
 jedem beliebigen Werthbetrage bei voller Sicherheit und gegen mäßige Prämien zu übernehmen.

Die Versicherungsanträge werden in der **Vereinskanzlei (Graz, Fliegenplatz Nr. 5. II. Stock),**
 dann bei der **General-Repräsentanz in Laibach (alter Markt Nr. 48)** und bei den **Di-**
stricts-Commissariaten entgegen genommen und daselbst auch alle geschäftlichen Auskünfte bereitwilligst
 ertheilt. (39-4)

Graz, am 11. Jänner 1873.

Direction der k. k. priv. wechselseitigen Brandschaden-Versicherungs-Anstalt
 für **Steiermark, Kärnten und Krain.**